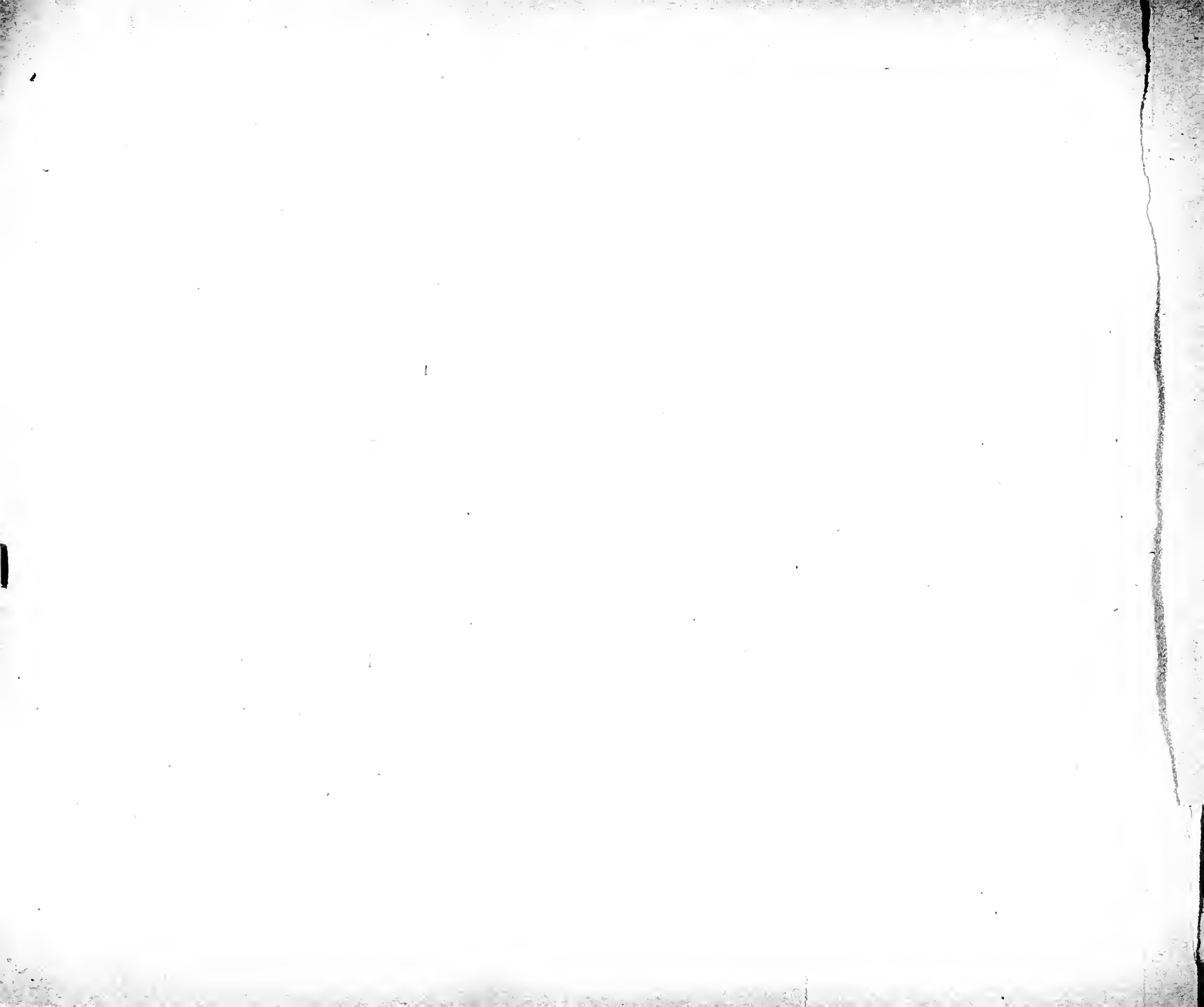

Im ewigen Ring
von
PAUL RICHTER



Im ewigen Ring

Neue lyrische Gedichte

von

Paul Richter

Stettin 1919 :: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst

Hergestellt in der Graphischen Kunstanstalt von M. Bauchwitz, Stettin

. . . Hier sieh mein Herz! Und nimm's in weiche Hände!
Es klopft und fragt und stürmt und bangt ohn' Ende.
Das Kinderherz. Nicht stolz ist's und nicht kalt, dir niemals fern;
ist ewig nahe dir — und heiß — demütig gern.
Du kannst es tief verstehn, wie Mutterliebe ganz versteht ihr Kind.
Mit süßem Streicheln bette du es still und lind
an deinem Herzen, wenn der Tag zur Nacht vergeht,
und sprich darüber leis ein fromm Gebet
und füll es ganz mit deinem mütterlichsten Schein!
Das Herz ist dein.

Meiner lieben Frau
zu eigen

Mein Leben

Aus tausend Gründen wächst das Leben —
So vielen Tiefen bin ich selbst anheimgegeben.

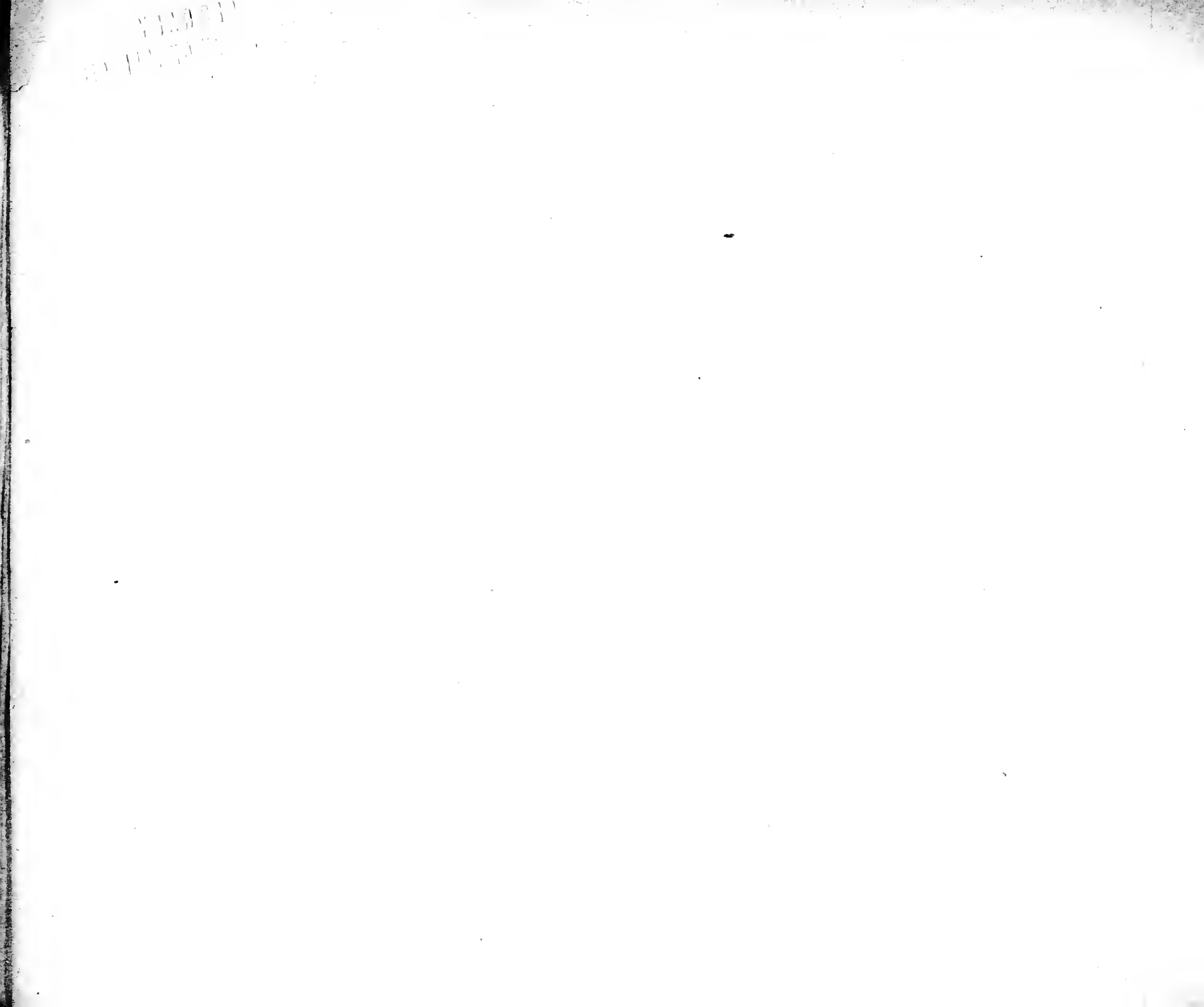
Aus millionen Wurzeln saug' ich Kraft,
aus düstren Furchen steigt geklärt zum Licht der Saft.

Hoch rag' ich in das blaue Zelt,
und doch — mit starren Ketten mich der Boden hält.

Und was ich ringe, kläre, hebe hoch zur Luft,
das schwimmt, gelöst von mir, hinfort in Duft.

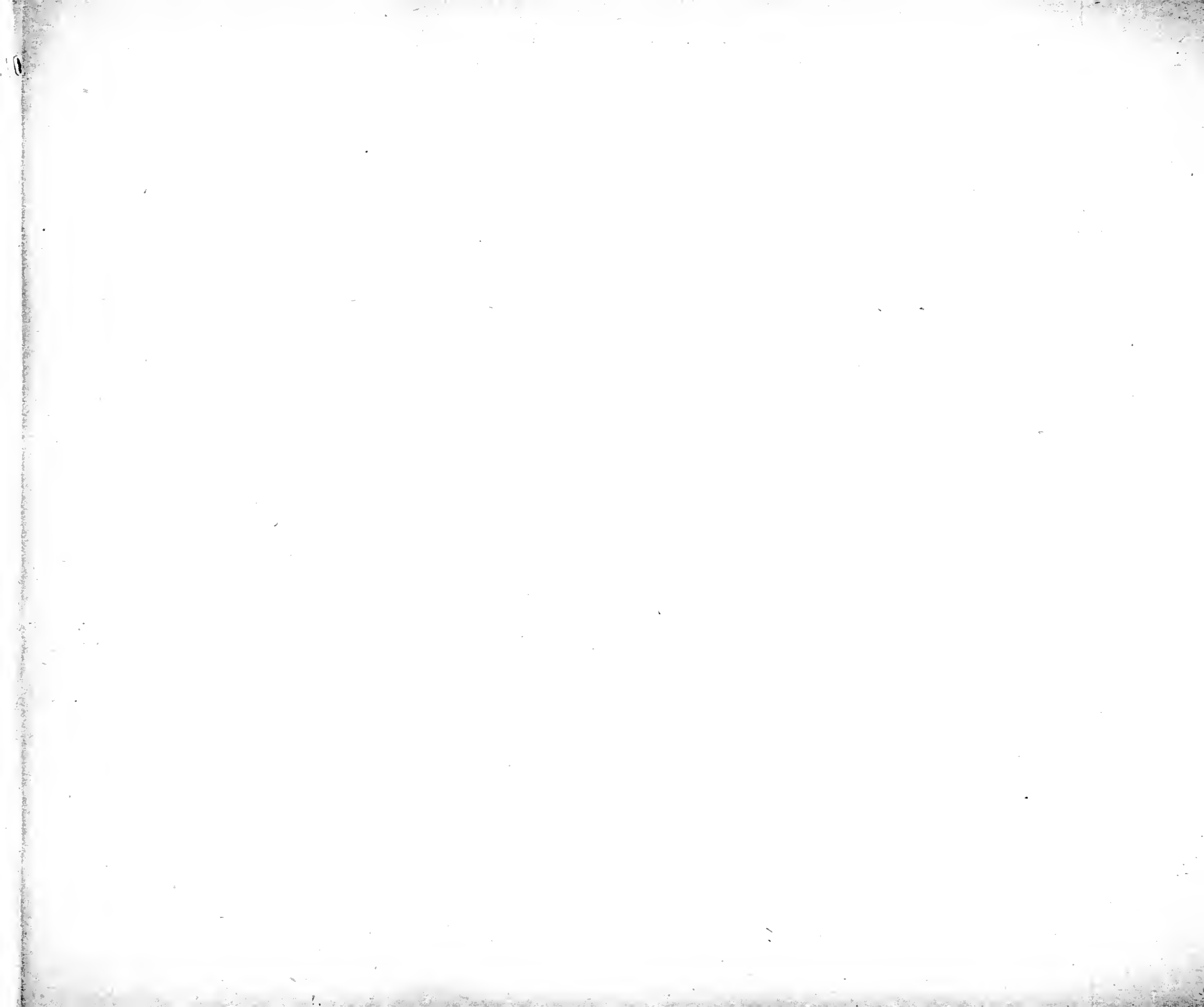
Gefesselt und befreit, vermehrt durch immer größres Geben
vollendet sich im ewigen Ring mein Leben.

Meiner Frau



Wann kommst du, Frühling?





Schnee

Nun streichen weiße Hände
über den Boden hin —
und all sein trüber Sinn
entschläft zum stillen Ende — —
O daß auch bald sich wende,
wodurch ich traurig bin!

Schon glühn aus tiefem Grunde
schwellende Träume empor
vom Farbenblütenchor —
vom Frühlingssonnenmunde — —
O daß auch bald gesunde
am Lenzwindlied mein Ohr!

Dann birst der Erde Decke —
Leben quillt neu zum Licht —
Und Blühn und Duften bricht
selbst aus der Dornenhecke — —
Daß doch der Glanz auch wecke
mein tränendes Angesicht!

Klarer Wintertag

Wie ist der Tag so goldig, warm und klar —
Als lächelte aus ihm das ganze Jahr;

und hielte wieder zärtlich uns umschlungen —
und sänge, was die Mutter einstmals uns gesungen.

Rings in den hohen kahlen Bäumen
schwebt von der Blätter Seelen noch ein weiches Träumen.

Zuweilen regt es sich — Ein leises Raunen,
wie schön der Sommer war. Ein frohes Staunen

umspielt die alten Stämme, streichelt erdenwärts
und sucht des treuen Bodens väterliches Herz.

Der schweigt voll Güte. Seine lenzbereiten Säfte
erzittern leise. Und ein Hauch der ewigen Kräfte

trägt in das muttersüße, lichte Tönen
den linden Trost vom Sterben, Werden und Versöhnen.

Mein süßes kleines Lied

O könnt' ich wieder singen,
wie einst in froher Zeit!
Aus jedem kleinen Leid,
aus so viel lieben Dingen
entquoll ein süßes Lied

Das stieg vor meinen Blicken
auf farbigem Sonnenduft
und wellte durch die Luft
in kindlichem Entzücken,
das süße kleine Lied.

Und hüllte ganz mich ein
in seliges Versinken — —
O könnt' ich einmal trinken
noch deiner Seele Wein,
mein süßes kleines Lied!

Wann?

Wann kommst du, Frühling? O Frühling, wann —?
Inbrünstig rufen die Bäume dich mit winkenden Armen,
die Knospen flehen in Tränen um dein Erbarmen,
und wandernd sucht dich der Wind.
Wann kommst du, Frühling?

O Frühling, wann —?
Aus meinem sehnenden Harme
recken sich winkende, rufende Arme,
in meinen Gedanken flehende Knospen schwellen,
und meine Seele eilt mit dem schnellen,
liebegeflügelten, suchenden Wind —
Wo deine Fahnen nur sind,
Frühling? O Frühling!

Quellen

Es singt ein neuer Quell in meiner Brust,
so tief versonnen und mir selber kaum bewußt.

Ist fern wohl noch ein andrer Quell gesprungen —
Sind beide in einand zu e i n e m Strom geklungen?

Es rauscht und tönt in mir. So braust nur Kraft,
die zwiefach erst, nun eins geworden, tausendfältiges schafft.

So drängt nur Flut, die jauchzend sich versprüht,
bis ihre Seele, frei ins Meer vernichtet, neu erblüht.

Du Sturm in meinem Herzen — Meer in meiner Brust,
o führe gnädig meines leidgestählten Schiffes junge Lust!

Wanderer

Es gleiten durchs enge Leben
tausendartige Wandrer viel —
sie hasten und rasten und streben,
bluten und hoffen und beben
und schaun doch Wege nicht und Ziel.

Der Blick ist ihnen geblendet,
ihr tastender Fuß es nimmer spürt,
ob hoch auf Gipfeln endet,
ob — jäh bergab gewendet —
der Pfad in düstre Schluchten führt.

Doch wenn zwei Wandrer finden
auf ihren kreuzenden Pfaden einand,
wird Weg in Weg sich winden,
und heimlich werden binden
sich Herz mit Herz und Hand mit Hand.

O glückverbundnes Schreiten
in duftbeseelter, klingender Nacht!
Zu holden Ewigkeiten
muß sich die Stunde weiten,
und blinde Augen blühn in Pracht.

Schneeglöckchen

Heut klopften an mein Herz die kleinen Glöckchen
und wärmten an seiner Glut ihre schneeig schimmernden Röckchen.

Ich ließ sie ein. Nun tanzen die Seelchen in meinem Blut
und läuten durch meine Adern: Bleib stark! Hab Mut!

Bald kommt ja der Lenz mit flammenden Schwingen.
Wir läuten das Glück, bis daß wir vor Jubel zerspringen.

Schiffe

So viele Schiffe im Hafen,
sicher und weich geborgen —
Ihre Seelen schlafen,
verglüht sind ihre Sorgen — —

Aber meine Gedanken
finden nie zur Stille,
schweben und rollen und schwanken —
es hetzt sie der wachende Wille.

So viele schlummernde Schiffe —
Gedanken der Unrast so viele!
Stürmen auch sie durch Riffe
und Fluten zum ruhenden Ziele?

Veilchen

Veilchen blühten, ganz tief versteckt,
blaue Veilchen.
Aber ihr Duft hat sie den Menschen entdeckt,
die süßen Veilchen.
Ihr holder Hauch, so still versonnen,
war in die klingende Luft zerronnen;
ihr blaues, tiefblaues Lichtgewand
über den leuchtenden Himmel ausgespannt.
Heimliche, süße Veilchen.

Alle haben ihr Wesen gespürt.
Aber keiner, keiner hat sie berührt.
Nur ich allein hab' sie umhegt.
Mir haben sie sich ans Herz gelegt.
In meiner Brust erglüht sind ihre Farbe, ihr Hauch,
und die weichen, zärtlichen Seelen auch.
All, was mir nun entströmt an Duft und Klang und lichtem Schein,
das ist von ihnen, von ihnen ganz allein.
Süße, selige Veilchen!

Der Weg

Aus sorgenden Zweifeln und Fragen
baust du dir eine Brücke
und suchst mit bebendem Zagen
den Weg, den Weg zum Glücke.

Noch hängst du über den Wellen,
da — bricht die schwankende Brücke,
und Pfosten und Planken zerschellen
und — der Weg, der Weg zum Glücke.

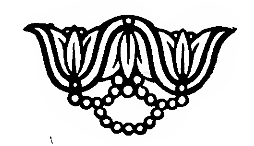
In düstre kalte Fluten
versinken die hoffenden Hände —
es löschen am Himmel die Gluten
und im Herzen die sehnenden Brände.

Schon brausen die wirbelnden Wogen,
da — neigen sich schwellende Arme
und haben empor dich gezogen
aus lebenerstarrendem Harme.

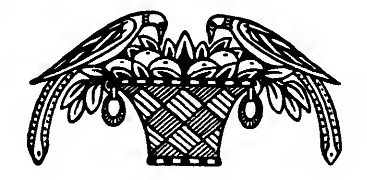
Sie betten am liebenden Herzen
die arme erschauernde Seele —
Tief unten fluten die Schmerzen
hinfort und die Angst und die Fehle.

Zwei Lippen schließen die Augen
dir fest mit leuchtenden Küssen —
Was sollen auch Blicke dir taugen,
wenn Flügel dich heben müssen?

Wann schaut auch die Liebe auf Stege?
Laß sinken die Pfosten in Stücke!
Es finden nur Blinde die Wege,
die schwebenden Wege zum Glücke.



Des Sommers Seele





Tief in die Ewigkeit

Die Brandung zu meinen Füßen,
den Himmel mir zu Haupt —
so fühl' ich ganz den süßen
Frieden, den ich geglaubt, —

da mich noch sorglich führte
der Mutter weiche Hand,
da ihren Blick ich spürte
mir selig zugewandt.

All, was darnach gekommen,
brennend in Not und Weh,
das ist wohl lang verglommen,
ruht wohl in kühler See.

Rings lichtdurchströmtes Rauschen,
gelöst von Ort und Zeit —
Zwei Kindestränen lauschen
tief in die Ewigkeit.

Morgensonne

Durch meine Scheiben schon die Sonne glänzt;
hat mir die müden Hände licht bekränzt.

Nun legt sie um die Wimpern mir zwei Funkelringe.
Wie goldig leuchten doch des Alltags Dinge!

Jetzt aber loht mein Haupt im Flammenschein —
So nimm mich, Tag! Nun bin ich wieder dein.

H. Ploetz zugeeignet

Blumenliebe

Eine weiße Blume
liebt einen roten Strauch.
Seine Grüße bringt ihr
duftig der Abendhauch.

Ihre Tränen trocknet
zärtlicher Morgenwind.
Ach, daß die Blumenkinder
Sklaven der Erde sind!

Daß doch ein bunter Falter
liebselig geflogen käm',
der Seelen Blumenstäubchen
zu einander nähm'!

Daß doch sie beide pflückte
spielende Kinderhand!
Welkten dann, fest umwunden,
neben einand.

Strandeinsamkeit

Wie liegt der Strand so still und heiß!
　　Die Brandung rinnt in träger Ruh —
Ein rotes Segel weht sich leis
　　ein lindes Fächellüftchen zu —

Zwei Spuren zögern durch den leeren Sand,
　　und ziehen näher sich verschämt und zag,
und fließen jubelnd in einand — —
　　In blauem Lächeln schweigt der Tag.

Türilie

Ein Vogel lebt unter meinem Dach.
Sein Lied singt mir den Morgen wach,
    — türilie —
sprüht mir des Mittags Sonnenschein
in Haus und Hand und Herz hinein,
wiegt meines Abends müde Ruh
den hold verschwiegnen Sternen zu —
    Türilie — türilie.

War eine Zeit, da noch nicht klang,
Singvogel du, dein süßer Sang
    Türilie?
Ich fühl's, wonach schon sehnsuchtstief
einst meiner Träume Kindheit rief,
das wuchs in dir zu Ton und Wort.
Du warst — du bist — und lebest fort und fort —
als meines Wesens ewige Melodie,
    du lieber Vogel Türilie.

Heißer Tag

Die Bienen summen durchs Geäst —
    und ferne gackert müd ein Huhn —
So schläfrig schleicht der Wind nach West —
    Wie ist es süß zu ruhn!

Die Sonne auf die Stirn mir legt
    die goldne Binde zärtlich mild —
Leis seufzend sich der Atem regt
    voll schwerer Sehnsucht ungestillt.

Ein letzter Schein von blauem Glanz
    und fließendem Gold und zitternder Glut, —
dann sink' ich — und versinke ganz
    in eine tiefe wohlige Flut.

Auf dem Wege

Auf goldig schimmernden Weges Sand
liegt still ein blaues Mädchenband —

verloren — vergessen — und haucht in die zitternde Luft
der fernen Seele weichen Duft.

Und um das Band wiegt seinen schmeichelnden Ring
ein wolkenweißer, leuchtender Schmetterling,

bis daß er jäh sich niedersenkt
und seiner Schwingen Leuchten mit dem weichen Duft durchtränkt.

Meereswunder

Süßer schwingt es rings von Düften,
　　wo des Meeres Atem geht —
Reichre Farbe brennt in Lüften,
　　wo sein großes Leuchten steht —

Weicher alle Vögel singen,
　　wo sein heiliges Rauschen spült —
Und als Farbe, Duft und Klingen
　　sich die freie Seele fühlt.

Badende Kinder

Nackte Kinder baden am Strand —
von rosigem Fleisch flimmert und zuckt der Sand.

Die lüsternen Wogen schleichen daher,
gieren und locken: Ins Meer! Weiter ins Meer!

Aber der Himmel hält seine leuchtende Hand
schirmend über die kleinen Leiber gespannt —

führt sie zurück, sie warm zu durchsonnen.
Nun tollt's in der Düne, rosig voll jubelnder Wonnen.

Aber die Wogen grollen: Entronnen — entronnen!

Hugo Kaeker zugeeignet

Wogen

Ich steh' am weiten Meere.
Das wogt zu mir herauf —
und kehrt in tiefer Schwere
zurück den dunklen Lauf.

Es netzt mir weich die Füße
und küßt mir herb den Mund —
und senkt die stummen Grüße
auf den verschwiegnen Grund.

Die Wellen schmeicheln und grollen,
umhaucht von müdem Wind —
Ob es die sehnsuchtsvollen —
— d e i n e Gedanken sind?

Sommermärchen

Es flog ein Segel über das Meer,
    wie eines Traumes lichter Hauch.
Da jagten die Wolken hinterher,
    zu haschen, zu lauschen nach Kinderbrauch.

Das Segel wiegte und flüsterte leis
    und hauchte ein schimmerndes Sonnengedicht.
Die losen Wölkchen tanzten im Kreis.
    Hell glänzte ihr lachendes Kindergesicht.

Und kleiner immer das Segel schwand,
    und größer wuchs das süße Gedicht.
Der ganze Himmel in Tönen stand,
    der ganze Himmel flammte von Licht.

Paul Wendt zugeeignet

Der Fittich

Auf meiner Stirn du liebe Hand —
Fittich aus fernem Wunderland.

Düfte der Kindheit kommen geweht;
Manneskummer verblaßt, vergeht;

Seele, die müde steigt auf — wird frei;
rosige Wolken schwimmen herbei,

hüllen Raum und Zeiten ein;
Welten kreisen im ewigen Schein;

Fittich rauscht von Stern zu Stern —
Seele, o Seele, wie bist du fern!

Die beiden Schmetterlinge

Zwei weiße Schmetterlinge
wiegen durch blauen Schein
in kosendem Zauberringe,
trunken vom Sonnenwein.

Kosen und tänzeln und schweben
höher zum funkelnden Licht.
Süßes verschmelzendes Leben,
zweier Seelen Gedicht!

Steigen und schmiegen und schwinden
hoch im weißen Gezelt.
Heiß in seligem Finden
zittert die sonnige Welt.

Die Wolke

Du bist die Wolke am grauen Zelt.
Das düsternde Grau ist meine Welt.

Die weiße Wolke zieht drüber hin,
teilt und durchleuchtet den dunklen Sinn,

ist Glanz der Sonne, ist Traum vom Mond,
Verheißung des Ew'gen, das drüber thront,

und ist doch Spiegel der tiefen Erde
mit Winterstirb und Frühlingswerde.

Du liebe Wolke, verweile, steh still,
verankre dein Leuchten und wachse und schwill,

verbirg und zernichte mein grauendes Zelt
und sei du selber, du selbst mir die Welt!

Auf der Wiese

Wir schreiten über die Wiese —
    zur Seite rauscht das Meer —
Eine schimmernde Wolke
    leuchtet vor uns her.

Wir schreiten auf duftenden Blumen,
    umkreist vom Schwalbentanz —
Und unsre atmende Seele
    ist Klang und Duft und Glanz.

Der Waldsee

Verborgen glänzt ein stiller See —
    Der Wald schlingt seine grünen Arme
um ihn in mitleidsschwerem Weh,
    daß seine kühle Flut erwarme.

Doch über seine spiegelblanke Stirne streicht
    jetzt einer Wolke liebeswarmer Schein.
Der stolze Wald erzittert und erbleicht,
    beugt tiefer sich hinab und taucht hinein,

daß ja kein fremdes Auge seiner Seele Glück berührt,
    und küßt ihm heiß den kühlen Mund,
bis seine Flut den Brand verspürt,
    erschauernd bis auf ihren dunklen Grund.

Heliotrop

Linder Duft von Heliotrop —
Süß wie Liebesrausch der Schmetterlinge,
die sich heiße, stammelnde Flüsterdinge
auf dem Flimmerschmelz der Falterschwinge
in die schauernden Herzen schmeicheln.
Düfte, die verträumt die Sinne streicheln,
sammetweich zwei Augenpaare schließen,
Lohe in die flutenden Adern gießen,
daß die Lippen ineinander fließen
und zwei Körper e i n e n Sang nur klingen
und die Seelen schluchzend sich durchdringen.
Staubentrückt in leuchtende Sterne greifen —
dämmerselig durch Ewigkeiten schweifen —
und verklärt dem löschenden Nichts entgegenreifen — —
Wonniger Duft des Heliotrop!

Duft

So bist du mein,
und ich bin dein:

Es blüht ein süßer Heliotrop
und fern von ihm Holunderstrauch —
Singen der Liebe schimmerndes Lob,
atmen der Sehnsucht duftenden Hauch.

Leis zittert Hauch zu Hauch herzu,
erglühend schmiegt sich Duft an Duft
und schwingt in eins und wogt zur Ruh
und fließt und träumt in blauer Luft — —

So bin ich dein,
und du bist mein.

Waldeinsamkeit

Im Wald erbraust der Tempelchor —
    Viel feierliche Priester stehn —
heben die segnenden Hände empor,
    und ihre langen grünen Bärte wehn.

Der Himmel schaut in andachtsvoller Bläue
    tief in den Tempel still und hold
und läßt in stummer Büßerreue
    herniederrieseln all sein rotes Gold.

Das fließt auf grünem Moos zusammen
    zu einem einzigen brennenden See.
Und durch die flimmernden wogenden Flammen
    schreitet ein Reh.

Hans Benzmann zugeeignet

Der Abendwind

Zu meiner Birke kommt der Wind
und küßt sie still, wie eine Mutter küßt ihr Kind —

Und strählt ihr zart das lange, weiche Haar
und raunt ihr leise zu, wie schön der Morgen war.

Streut über sie den Duft vom reichen Sommerstrauß
und breitet dicht des Abends dunkle Decke aus.

Singt noch ein frommes Nachtgebet ihr zu — —
Dann seufzt er, atmet tief und legt sich müd zur Ruh.

Karla König zugeeignet

Tages Abschied

Schwärzlich stehn die Kieferbäume,
trauernd, daß der Tag verschied.
Schwer durch ihre dunklen Träume
rauscht es wie Erinnrungslied.

Nur die höchsten Zweige fassen
noch der Sonne letztes Gold.
Ach, wie schnell das Lichtverblassen!
Und der Tag war doch so hold.

Seele des Tages

Wie du doch leuchtest, Seele des Tages,
wenn dich der Abend umfängt,
und an deinem wehenden Golde
bräutlicher Schleier hängt!

Wie du noch leuchtest, Seele des Tages,
wenn du in Liebe verblaßt,
und deine segnenden Mutterhände
keimender Morgen umfaßt!

Sonnenuntergang

Nieder sinkt die Sonne in das Meer,
von Brand so rot, von Blut so schwer, —

als trüg' sie der ganzen Menschheit Qual.
Der Fluten kalter blauer Stahl

erbebt und sprenkelt sich mit Rot,
erblaßt und starrt. — Die Sonne ist tot!

Ein kalter Nebelschleier lastend sinkt —
Und klagend leis ein Vogelruf verklingt.

Eugen Ludwig Gattermann zugeeignet

Kinderwängelein

Leg' still in meine Hände
dein Kinderwängelein,
lösch' aus der Augen Brände
und zieh ins Traumland ein!

Ward dir auch wund vom Wege
dein dornenmüder Fuß:
du schwebst auf Wolkenstege,
dich trägt der Geister Gruß.

So leicht ward deine Bürde,
so weiß ward dir das Kleid,
zu stolzer Siegeswürde
wuchs deiner Nächte Leid.

Und deine Tränen glühen
wie schimmernder Sterne Chor,
und alle Pulse blühen
zum seligen Lied empor — —

Abenddämmerung

Nieder sank das silberblaue Schweigen.
Leis, ganz leis sich noch die Wipfel neigen,
wie im Traum vom längst verklungnen Tage,
und im Schlafe manchmal raunt noch eine Welle
von der süßen heimatlichen Bergesquelle,
und der Wind verhaucht mit müder Klage.

Langsam in das silberblaue Schweigen
seidenweiche, matte Schleier steigen,
leises Ahnen fühlt der Sterne Licht — —
Meine Wimpern schwer sich neigen,
und das weiche silberblaue Schweigen
kühlt mein heißes Angesicht.

Wilh. Müller-Rüdersdorf zugeeignet

Tag und Nacht

Wie ist der Tag vergangen —
 So selig wie ein Lied,
das flüsternde Lippen sangen
beim Herz am Herzen hangen,
 das leis verhauchend schied
von jäh erblühten Wangen.

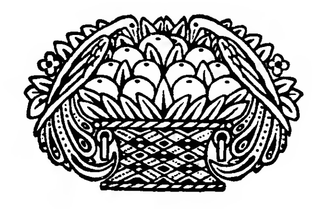
Jetzt kommt die Nacht geschritten
 in dunkelndem Gewand —
All das verschämte Bitten,
das süße Pein gelitten,
 führt sie an weicher Hand
 in der Gewährung hold verschwiegnes Land.

Bekenntnis

Nie schaffe ich reicher,
als wenn ich gebe —
nie ruhe ich weicher,
als wenn ich entschwebe
dem Zwange der erdgefesselten Triebe
im lösenden Arme beseligter Liebe.



Reifende Früchte – Fallende Blätter





Herbstahnung

Noch grünen jung die Bäume —
nur selten fällt ein welkes Blatt.
Der Hänge Blumensäume
sind noch von Licht und Farbe satt.

Weich ruht des Meeres Flimmer,
und warm und wohlig träumt die Luft.
Und doch — durch Kraft und Schimmer
schwingt schon ein süßer banger Duft.

Aus glückbeseeltem Vogelsang
brennt der Ebreschen rotes Blut,
und fern aus goldner Ährenflut
tönt schon ein heller weher Klang.

Das Band

Daß Tränen deinem Aug' entfallen,
und jede Träne klagt: Durch dich! —
ist doch von unsren Bändern allen
das stärkste wohl um dich und mich:

Ein Band aus Perlen, schimmerweißen —
von linden Melodien durchtönt,
das in gewährendem Verheißen
die herben Du und Ich versöhnt.

Ein Band — von schwarzem Schloß gehalten,
das — hart gestählt in heißer Not —
jetzt nach erstarrendem Erkalten
nicht löst, nur noch zerbricht der Tod.

Das leise Band der süßen Schmerzen,
erfüllt von unserm Ich und Du,
lenkt uns die sturmgereiften Herzen
dem ruheseligen Hafen zu.

Meine Tage

Wie Vögel fliegen dahin meine Tage.
Was heute sie singen, ist morgen schon Sage.

Und blitzt in der Sonne ihr buntes Gefieder, —
nur meine Träume schauen es wieder.

Und meine Träume sind süß und schwer —
Wann rauscht der letzte Flug daher?

Liebe

O Kämpferlos der Liebe,
zweischneidig ist dein Schwert.
Das Leid läßt du ersterben,
und Glück zu Leid verderben —
bis beides, Not wie Lust, dich selbst verzehrt.

O Kämpferlos der Liebe,
wo ist dein Plan und Ziel?
Was hell das Herz gesponnen,
versinkt in düstre Bronnen,
und kühles Wägen wird der Gluten Spiel.

O Kämpferlos der Liebe,
dir beug' ich still mein Knie.
Denn meine süßten Schmerzen
schlugst du wohl andrem Herzen,
das lächelnd mir und dir verzieh.

O Nacht!

Nun rinnt der späte Abend
leis in den Schoß der Nacht —
Ihr wird des Tages Arbeit
vollendet dargebracht.

Sie zündet ihre Sterne
dem müden Wandrer an,
daß er zur stillen Heimat
die Wege finden kann.

Dann löst sie ihm die Glieder,
schließt seine Augen zu — —
O Nacht, wann wiegst du endlich
mein wehes Herz zur Ruh?

Gertrud Janssen zugeeignet

Abschied vom Meer

Eine Rose warf ich heut ins Meer —
Treibt sie und schwimmt sie und flieht sie wieder her?

Aber, ach, sie ist ins Meer versunken;
und der kalte Grund hat ihren Duft getrunken.

Kehrst du, Rose, je zum Land zurück?
Bleib', o bleibe! Nimmer sucht dich mehr ein Glück.

Was entfärbt, entduftet und zerschlagen,
wird nie mehr an weicher Brust getragen.

Mein Fahrtgenoß

Es geht, wohin ich schreite,
heimlich ein Wandrer mit —
bleibt Seite mir an Seite,
hält gleichen Schritt und Tritt.

Wenn frohe Sonnen strahlen,
und golden blüht die Welt,
umdüstert er mit fahlen
Tüchern mein blaues Zelt.

Wenn mir auf milden Wegen
Blumen sich drängen empor,
stürzt er mir Fels entgegen,
sperrt Dornen noch davor.

Und würzt des Abends Kühle
mir holden Schlafes Wein,
dann spritzt des Giftes Schwüle
jäh mein Genoß darein. —

Er bleibt mir Seit' an Seite,
läßt nimmer von mir ab —
bis daß er mir bereite
dereinst mein enges Grab.

Dann kauert stumm am Hügel
mein Fahrtgenoß: das Leid — —
Mich aber heben die Flügel
empor zur Ewigkeit!

Albrecht Janssen zugeeignet

Das Trümmerfeld

O du weites Trümmerfeld,
  Trümmerfeld in meiner Seele!
Eine große, kühne Welt
  starb in Schmerz und Not und Fehle.

Gärten, Kirchen und Paläste,
  alles jäh in Schutt gesunken.
Scheu durch brodelnde Moräste
  irren noch des Brandes Funken.

Müde schwankt ein trüber Schatten
  suchend durch die düstre Weite,
daß aus Schutt und brandigen Latten
  er sein hartes Bett bereite.

Daß er einst — vielleicht — aus Resten
  gar noch eine Hütte zimmre,
drinnen heimverstoßnen Gästen
  noch ein warmes Feuer schimmre,

und von tief versunkner Welt
  noch ein leises Lied erzähle —
O du reiches Trümmerfeld,
  Trümmerfeld in meiner Seele!

Erlösung

Ich lieg' im Sarg. Er drückt mir meine Stirn.
Er preßt sie schwer. Nicht preßt er mir das Hirn.

Das fühlt ihn nicht. Das ist im Licht geblieben,
wo's kluge Worte ja so viel geschrieben.

Mir folgte nur mein Herz. Das wellt so heiß
und schauert in dem Linnen eisigweiß.

Und Sarg und Hülle schauern zuckend mit.
Die Erde bebt, wie bei des Sturmes Tritt.

Es zittern alle Gräser, Stamm und Strauch,
die Luft und Wolken und die Sterne auch.

Und einer schmolz und fiel und ist gesunken
und tief im schweigenden Weh des Weltalls ertrunken.

Dein Stern? Und traf verglühend mein zuckendes Herz.
Nun steht's, erlöst. In Frieden schläft sein Schmerz.

Schmerzen

Halte, was dein Herz erschüttert,
daß du glaubtest, dran zu sterben!
Lege ab, was dich verbittert!
Reines nur sollst du vererben.

Milde Sonne meiner Schmerzen,
leuchte noch, wenn ich verglühte,
und befruchte späte Herzen
mit dem Dufte meiner Blüte!

Ich

Gejagt, gehetzt als wie ein Tier
im sommerschwülen Waldrevier.

Nur hier ein See mit kühlendem Trank,
dort ein Versteck, sekundenlang.

Dann weiter — fort im hastenden Lauf.
Die Schlucht hinab, den Hang hinauf.

Schnell einen Blick voll Glück und Gruß
weit über das Land tief unterm Fuß.

Und weiter — bis der Tag vollbracht — —
O sei gesegnet, dunkle Nacht!

Herbsttag

Es war so ein blauseidener Tag.
Ein goldner Duft auf den Bäumen lag.

Und Mutter Sonne lachte so warm,
als wiegte den Sommer sie im Arm.

Und doch schwoll's schon wie Tannenduft,
wie Schnees Schimmer durch die Luft.

Und leis aus Dämmerferne klang
ein süßer Ton — wie Weihnachtssang —

Nun tret' ich in mein stilles Haus.
Da liegt ein heimlicher Veilchenstrauß!

Der hält in zärtlichem Kinderbangen
einen ernsten Tannenzweig umfangen.

Unvergänglich

Was im Vergangnen ruht,
ist nicht vergangen.
Immer in heißer Glut
die Rosen prangen.
Immer das rote Blut
die Dornen fangen.
Wardst du ein andrer auch, —
Dornen und Rosenhauch
leben in dir.

Meinem Bruder Walther zugeeignet

Totensonntag

Ein müdes Grau auf Nebelschwingen
fror durch die Welt. Im trüben Zimmer hingen
die Schatten schwer; wie schlafestrunkne Wächter,
und starrten stumm auf lang erstorbenes Gelächter,
auf lang entseeltes Seufzen, lang verklungnes Klopfen
von heißen Herzen, auf der Tränen lang versiegtes Tropfen.

In einem Winkel, wie erwürgt von Grauen
— ein Bild: Durch tief gesenkte Lider schauen
die Augen leer. Auf Haar und Bart gespensterfahl ein Schein.
Und düstrer Rahmen sargt das Bildnis ein.
Rings um die schwere, schwarze Hülle zieht
ein Kranz — der toten Blätter totes Lied an Lied.

Da — plötzlich flammt wie Blitz ein Licht durchs Zimmer.
Am welken Kranze sprüht ein heißer Flimmer.
Er wächst und formt sich — eine weiße Blume blüht —
und Blätter grünen, rotes Leuchten glüht
von Knospen, Kelchen; bunt von Farben quillt's
und doch zu e i n e r Seele Duft nur schwillt's.

Da heben langsam sich die starren Lider
des Bildes: neu entzückten Glanzes wieder
spähn — m e i n e Augen durch das jäh erweckte Zimmer.
Auf Haar und Bart spielt mir der Jugend Schimmer.
Ich recke lustdurchzittert Brust und Arm.
Fort ist des Rahmens Sarg, des Kranzes toter Harm.
Von Klängen kreist um mich ein seliger Chor,
und heiße Liederlippen umhauchen mein Ohr.
An meinem Herzen welch Duft?
— Der Strauß! Der schwellende Strauß
von flammender Blüten Feuergarben,
von märchenweichen, wiegenden Farben!
O Wunder des toderblühten Lebens!
An meinem Herzen voll glühenden Bebens
fühl' ich der tausend Blütenwonnen,
der siegenden, purpurnen Lebenssonnen
einzige Seele — die Seele allein.
Die Seele — die eine — am Herzen ist mein!

An meinen Sohn In seinen kranken Tagen

An deinem Bett saß ich in banger Nacht
und habe deinen heißen Schlaf bewacht.

Es flog dein Atem, und dein Herzschlag lief.
All meine stumme Qual zum Himmel rief.

Da hobst du die geschlossnen Lider jäh empor,
und sahst mich an. Ein Lächeln quoll daraus hervor;

und wuchs und blühte selig über dein Gesicht
voll tiefen Glücks und schwoll zu mir als heiliges Licht

und füllte ganz mein Herz mit weicher Ruh.
Leis sanken deine Augen wieder zu — —

Was war das nur? Hat deine Seele tief mein Selbst erkannt? —
Von all der Glut, die lang in mir entbrannt,

die ich in dich gelegt, in dir gepflegt, geschürt:
von meiner Liebe einen Abglanz hab' ich wohl gespürt.

Wie bist du reich! Einst werd' ich nicht mehr sein.
Doch wird in dir, was du mir bist, in hundertfältigem Schein

durchleuchten und durchwärmen, ganz verklären dich.
Wie wardst du reich, mein Kind, durch mich!

Der tote Stieglitz

Nun liegt er starr in deiner Hand —
und selbst im Tode schimmert sein Gewand.

Wie hat er gestern noch so hell gesungen,
und ist voll Lust geflattert und gesprungen!

Du schluchzst: Wie durfte das geschehn?
Und kannst der dunklen Frage Lösung nicht verstehn.

Warum? Wozu? — Auch ich ergründ' es nicht
und schau voll Rätsel nur des Todes Angesicht.

Drum frage nicht! Nein, halt mich fest umschlungen!
Noch steh ich stark, von heißem Strom durchdrungen.

O halte mich! Noch kann ich dich umschlingen
und dir vom schönen Leben meine schönsten Lieder singen.

Meinem Sohne Harald zugeeignet

Traumbild

In Nebelhüllen schleicht die graue Dämmerung
　　durchs Zimmer. Alle frohen Farben wischt sie fort —
ergreifen läßt sie jäh, was eben noch so jung —
　　die hellen Menschenblicke löscht ihr stumpfes Wort —
mit kühler Hand legt sie die dichten Binden aufs Ohr
　　den Lauschenden. Und still und tot ist's ringsumher.
Nur ferne — klingt — da nicht — ein leiser Schattenchor?
　　Von Glocken singt's darein. Es tönt und rauscht und mehr
noch schwillt's. Bis jubelnd siegt in Glanz und Pracht
das Lied der stillen, heiligen Nacht — —

Ein warmer Schein verklärt des Zimmers düstres Kleid —
　　O Wunder! Bläulichgrüner Schatten füllt den Raum —
und streckt sich, spitzt sich, recket Arme tief und breit.
　　Traum meiner Kindheit: selig grünender Tannenbaum!
Sieh! Goldne Ketten schmiegen sich von Ast zu Ast,
　　und Äpfel locken, wie in Paradieses Zweigen.
Wie leicht der Ketten und wie rein der Früchte Last!
　　Rings um den Baum schwingt sich der Kerzen bunter Reigen.
Doch jede Kerze strahlt — aus zwei vereinten Lichtern!
　　Und jedes Lichterpaar ist ja — ein Augenpaar
in treuen, ach! — wohl auch versunkenen Gesichtern.
　　Und feine Fäden, silberlicht wie Sonnenhaar,
wehen von all den lieben Angesichtern hinauf
　　zur Baumeskrone, eng geschmiegt sich zu vereinen,
zu münden und zu enden ihren Erdenlauf
　　in goldnen Sternes funkelblinken Strahlenscheinen.

Doch wie zum Stern ich lichtgeblendet aufwärtsschaue,
— o neues Wunder! — flammt in ihm — — mein eignes Herz;
und glüht und schimmert, übersprüht vom Tränentaue.
Und in den Silberfäden rinnt's von Sorg und Schmerz;
bald wieder auch von Glut und Liebe, Lust und Glück.
Ein ewig junger Strom drängt schwellend hoch empor,
ein ewig junger Strom fließt froh die Bahn zurück.
Und Strom und Herz und Augen jubeln, heiß im Chor
der Stimmen und der Glocken neu entfacht,
das Lied der stillen, heiligen Nacht.

Nachweihenacht

Nun, da der Traum zu Ende,
den Weihnachtskerzenbrände
und treue Geberhände
uns hell und reich gemacht —
nun, da aus stiller Nacht
der laute Tag erwacht, —
nehm' ich ein Zweiglein Tannenduft,
einen Hauch dazu von Lichterluft,
ein wenig Glanz vom flitternden Stern,
den Schlußakkord vom Lob des Herrn.
Und nehm' aus meinem Kinderland
das bißchen goldig schimmernden Sand
und streu' ihn in das Scherbenstück,
das mir noch blieb vom Knabenglück.
Und in den Scherben pflanz' ich ein
das Zweiglein Duft, den Flimmerschein,
den Kerzenhauch und Liedakkord
und schreib' darauf das wehe Wort:
„Von einem, dessen Kinderohr
zu früh der Mutter Klang verlor.“
Dann nehm' ich's leis und bring' es dir:
Nimm's hin! Das Beste ist's von mir.
Ich fühl's, du wirst es sorglich hüten.
Vielleicht — wer weiß? — treibt's doch noch Blüten.

Hildegard König zugeeignet

Traum

Im Traume saß ich heut an meinem Grab —
Rings von den Bäumen floß ein süßer Duft herab.

Floß auf mein Grab. Dort lagen Kränze grün und jung —
Wer gab sie wohl dem Toten zur Erinnerung?

Doch aus dem Hügel — wo mein Herz wohl ruhte,
da wuchs ein Rosenstock mit Blüten wie von Blute.

Und an dem tiefsten Rote hing
die Flügel wiegend ein schwarzer Schmetterling

und sog die rote Lohe dürstend ein.
Dann hob er sich — und stieg — und schwand im blauen Schein.

Der Tod

Und schwört ihr auch: „Der Tod — das ist ein grausiger Knochenmann
mit düstrem Stundenglas und blutigem Sichelmesser;
mit grinsendem Hohn stiert er dich an!“ —
ich lächle still und spreche nur: Das weiß ich besser.

Ach, nein, der Tod ist — eine Frau,
die jugendfrischer blüht als Frühlingsau,
wenn sie im roten Morgenlicht erglommen.
Mit süßem Lächeln heißt sie mich willkommen,
nimmt mir den müden Stab, die wegesgrauen Schuhe
und bettet sie in schlummerweicher Truhe.
Dann führt sie mich durch bergeskühlen Quell
— wie glänzt die Haut mir wieder jung und hell! —
und kleidet mich in zartes Lichtgewand
und fügt die Ruhestätte mir mit sanfter Hand
tief unter goldgefleckten Schattenbäumen,
wo Veilchen holdverschwiegen träumen,
reicht mir den Dämmertrank aus goldig roter Schale
zum letzten, allerletzten Lebensmahle —
Dann sinkt und wächst die Welt so tief und unermessen,
und weich umfängt mich ewigseliges Vergessen.

Süße Sehnsucht

O Sehnsucht, süße Sehnsucht,
die schon mein Herz durchbrannt,
als noch mit Kindesarmen
die Mutter ich umspannt.

O Sehnsucht, süße Sehnsucht,
die mir den Arm entfacht,
als mir aus blitzenden Augen
Kämpferwonne gelacht.

O Sehnsucht, süße Sehnsucht,
du bliebst mir, du allein.
Nun bin ich ganz verschmolzen
mit deinem flammenden Schein.

Bis ich mit deinen Fackeln
die dunkle Welt durchloht.
Dann sterb' ich, du süße Sehnsucht,
in deinem Abendrot.

Wer?

Fremde Leiden hab' ich sanft verbunden.
Wen ich liebte, den mußt' ich verwunden.

Doch mich selber trafen wohl die wehsten Schmerzen,
wenn den Stahl ich zog aus liebem Herzen.

Wer wird einst — so frag' ich immer — um mich weinen?
Die ich hegte, pflegte, heilte? — Ach, nicht einen

wird der Schmerz, den ich für ihn bezwang, zu Schmerzen zwingen.
Aber liebe Herzen, die ich brannte, werden heiß zerspringen.

Bitte

Ihr, die ihr tief mich lieb gehabt
in Gut und Böse, wie ich war,
und mich mit Freundlichkeit gelabt
so manches bitterwunde Jahr,
ihr — weinet nicht, wenn einst mein Wesen
zur frohen Ewigkeit genesen!

Nein! Geht hinaus zu meines Leibes Ruhestatt
und reicht in Lächeln euch die Hände!
Ihr selber lebt, was ich geschrieben — Blatt an Blatt.
Mit euch nur stirbt des Liedes Ende.

Drum singt das Lied, das ich in euch geschrieben!
Was unecht war an Klang, das ruht im Grunde.
Euch aber tönt aus reinem Munde,
was meines Wesens Sinn und Seele war: mein Lieben.



Der Kreis

All, was ich bin und was ich war,
    das lebt bei mir, in eins geflossen,
und schaut lebendig und gestaltungsklar
all, was ich werde immerdar —
    So ist der große Kreis geschlossen.
Ich bin noch, der ich war;
    und werde, der ich bin —
    Ins Ewige, Unermessne fließt mein Sinn.
    Doch wie es wandert, flutet, wirbelnd kreist,
    beständig ruht in ihm mein selbstgeschlossner Geist.

Ich war, ich bin, ich werde sein —
vom großen Ewigen ein ewiger kleiner Schein —
und werde sein mit stetem und doch immer neuem Sinn:
der einst ich war, — auch wenn ich nicht mehr bin.



Inhalt

Von Paul Richter sind ferner erschienen:

Mason, der weise. Eine allegorische Dichtung. (Vergriffen. Als 2. Auflage enthalten in „Weihe den Werktag!", siehe unten.)

Von der Insel deiner Seele. Ernste Gedichte. Preis 0,70 Mark (kart.)

Meine Wege. Gedichte. Preis 2 Mark (fein kart.)

Stille Wasser. Lyrische Gedichte. Preis 2 Mark (fein kart.)

Eiserne Herzen. Gedichte aus großer Zeit. 3. Aufl. Preis 2,50 Mark (fein kart.)

Sämtlich im Verlage von Teetzmann & Randel, Stettin, Breite Straße Nr. 53—54.

Weihe den Werktag! Ein Buch für ernste Menschen.
Im Verlage von Alfred Unger, Berlin, Spandauerstr. 22.

Gunderot, der Dichter und Dulder. Lyrische Novelle in Versen. Soeben erschienen. Preis 5 M.

Was mir die Großstadt für Märchen erzählte.
6 Märchen mit Schwarz-weiß-Bildern von G. Polensky (Prosa). Soeben erschienen. Preis 5,50 Mark.

Tagebuch eines Berliner Jungen (Prosa). 2 Bände. In Vorbereitung.

Sämtlich im Norddeutschen Verlag für Literatur und Kunst, Stettin. Alle Bücher dieses Verlages sind in feinster künstlerischer Ausstattung und großem Format erschienen und zu Geschenkzwecken besonders geeignet.

Einige Urteile der Presse über Paul Richter:

Hans Benzmann schreibt über „Mason, den weisen" von Paul Richter:

. . . Die tiefsinnigen, wort- und gedankenschönen Verse, die zugleich rein und edel in der Stimmung, und anschaulich — nach Art echter Poesie — in der Szenerie, in der Darstellung ernster menschlicher Charaktere wirken, haben auf mich einen nicht vergeßlichen Eindruck gemacht . . .

über „Von der Insel deiner Seele" von P. Richter:

. . . Und so klingen diese teils optimistischen, teils melancholischen Poesien eines schwerblütigen Norddeutschen vernehmlich und eindringlich in unser Herz. Wohl sind es auch hier die alten Thesen und Antithesen, die seit Jahrtausenden Menschenherzen bewegt haben — aber diese Stimmungen, diese Beziehungen entspringen hier einem persönlichen Erleben und werden individuell gestaltet . . .

(Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Kultur und Geistesleben 1912, Heft 4.)

Pommersche Tagespost vom 6. 10. 12 über „Von der Insel deiner Seele":

. . . Nimm und lies! Es sind Dichtungen für die Feierstunden deiner Seele!

Ostsee-Zeitung vom 6. 10. 12:

. . . Was der Poet an inneren Läuterungen, heißen Herzenskämpfen, steigender und fallender Entwickelung für sich gewann, das spendet er uns für stille Stunden zur Auseinandersetzung mit den Mächten, die in Leid und Frieden, Liebe und Freundschaft, Glauben und Freiheit, Wahrheit und Weisheit unserm Leben nahen.

C. Richard Böhm. (Tilsiter Zeitung vom 13. Januar 1914. Aus einer langen Besprechung):

. . . und infolge seines warmen Gemütslebens und einer lebhaften Phantasie ist seine Darstellung außerordentlich beweglich. Aus diesem unendlich reichen Innern quillt nicht minder eine gewaltige Unendlichkeit von Vorstellungen. Richters Gefühlswelt ist unermeßlich. Richter arbeitet nicht nach „lyrischen Rezepten". Er ist unerschöpflich. Das geringfügigste Motiv, das kleinste ist ihm ein Gleichnis für das Ganze. Hierzu kommt, daß er mit ein paar Strichen die schönsten Szenerien und Handlungen zu zeichnen vermag . . .

Carl Busse in seiner lyrischen Jahresübersicht. (Maiheft 1914 der Velhagen & Klasings Monatshefte):

Es sind stille Wege, die man da mitwandern darf. Sie führen am liebsten zum Herddämmerglück, zum bescheidenen Glück im Winkel; sie münden gern am grauen Turm der Vergangenheit, von dessen Uhrblatt der besinnliche Wanderer die frohen Stunden seiner Kindheit abliest. Oft dreht er dabei Vergangenheit und Zukunft in einen Faden . . .

Eugen Ludwig Gattermann:

. . . Hier schenkt uns Richter eine Reihe der prächtigsten lyrischen Gedichte, vornehm und schön im Aufbau, reich an Gefühl und zart in den Stimmungen. Doch nicht nur zart. Es weht uns ein kräftiger, gesunder Hauch aus dem Buche entgegen. Weit das schönste sind die Kindessachen, die mit seltenem Verständnis in die Gedankenwelt des Knaben hinabführen . . .

Theodor Herold (Köln. Zeitung vom 22. März 1914):

Meine Wege läßt uns deutlich erkennen, was in diesem Poeten steckt. Wer den kleinen Band auch nur flüchtig durchblättert, wird den Eindruck gewinnen, daß hier eine ausgereifte Dichterpersönlichkeit zu uns spricht, ein Mann, der das Leben mit ernsten Augen betrachtet und doch für alles Sonnige in der Welt ein tiefes, warmes Herz hat . . . Holde Erinnerungen aus der eigenen Kindheit, an die Großeltern, an Vater und Mutter, die hohen Sommertage der Liebe, das trauliche Beisammensein mit Weib und Kind und dann ein Ringen und Kämpfen im Strome des Lebens: das ist der äußere Rahmen für all den Reichtum an Stimmungen und Gestalten, mit denen uns die feine gemütvolle Kunst dieses Lyrikers beschenkt.

Karla König (Stett. Neueste Nachrichten vom 21. September 1913, aus einer langen Besprechung):

. . . Es ist das ewig bleibende im Wechsel, von dem Paul Richters Lieder singen und klingen, aber aus einer warmen und starken Menschenseele heraus schöpferisch gestaltet und vom wärmsten persönlichen Leben durchflutet . . . In einem vollen, reinen Akkord friedlichen Glücks verklingt Paul Richters Buch und

Einige Urteile der Presse (Fortsetzung):

wer ihm seine Tür öffnet, wird ein wenig vom goldenen Überfluß der Welt zu sich einlassen.

Ernst Theodor Müller. (Fürstentumer Zeitung vom 7. Mai 1914):

Mit wie sicherer, von sozialem Mitgefühl geleiteter Künstlerhand ist hier aus dem flutenden Leben ein Bild herausgegriffen und gestaltet! Neben diesen besonderen „Lichtern" bringen den breiten Zug in dem Bilde dieses Dichters bilder- und gedankenreiche Dichtungen, in denen er den alten Themen Kindheit, Liebe und Heimat einen persönlichen Klang zu verleihen weiß. Als eben nicht häufige Perlen seien auch seine prächtigen Gedichte für die Jugend erwähnt.

H. Ploetz. (Ostsee-Ztg. u. Neue Stettiner Ztg. v. 30. September 1913, aus einer langen Besprechung):

. . . zeigt sich als einen Dichter von echtem Empfinden und sicherer Gestaltungskraft. Der Umfang seiner Erlebnisse ist erstaunlich. Wir durchwandern an seiner Hand den Aufstieg einer modernen Seele von den ersten Morgenstrahlen bis zur beherrschenden Mittagshöhe. Die Sprache folgt in geschmeidigstem Rhythmus der leisesten Empfindungswelle. Prächtige Bilder blühen uns aus jeder Strophe entgegen. Was schon in den ersten Bänden des Dichters Stärke war, fesselt uns auch hier aufs neue: der symbolische Zug, der über die Dinge ein zart funkelndes Goldnetz wirft.

Paul Wendt. (Ostsee-Ztg. vom 2. Mai 1914):

Glutvoll greift er in den sittlich-religiösen Dichtungen ans Herz, so daß alle Saiten mitzittern und mitklingen. Lieblichen Wohlklang der Verstöne und Stimmungsreiz offenbart diese kühne Künstlernatur, besonders da, wo sie sich phantasievoll in das geheimnisvolle Leben der Natur und der Menschenseele versenkt.

Die Grenzboten vom 19. November 1913:

Wem die Gedichte von Paul Richter „Meine Wege" zu Gesichte kommen, gehe nicht vorüber. Was sich hier zu Versen fügt, ist das lautere Gold eines warmen, schlichten Erlebens.

Kösliner Ztg. vom 19. Februar 1914 (aus einer langen Besprechung):

Wer mit dem Auge und Herzen des Dichters Natur, Welt und Menschenleben betrachten will, der gehe an dem Kunstwerk „Meine Wege" nicht vorüber, damit er von Richters Geisteshauch an sich etwas verspüre, der in dieser Lyrik beschlossen liegt . . .

Pommersche Heimat vom Juni 1914:

Auf zarte, von hohem Schwung erfüllte und reizvolle Naturlyrik werden wir bei Paul Richter aufmerksam, dessen Werk „Meine Wege" davon so viel köstliche Gaben darbietet.

Pommersche Tagespost vom 5. Oktober 1913 (aus einer langen Besprechung):

Durch dieses Gedichtbuch hat sich Paul Richter in den Vordergrund der Lyriker unserer Tage gestellt.

Stettiner Generalanzeiger vom 27. September 1913 (aus einer langen Besprechung):

Die Gedichte, die uns in die Welt des Kindes führen, gehören zu den schönsten ihrer Art . . . Alles in allem stellt Paul Richter eine sympathische dichterische Natur dar, die bemüht ist, vom Konventionellen zum Originellen vorzudringen. Eine große Anzahl Gedichte des Buches können wir den besten lyrischen Kunstgebilden der neuzeitlichen Lyrik zur Seite stellen. Es liegt in ihnen innere Notwendigkeit und Versinnbildlichung im tiefsten Sinne, feine lyrische Symbolik und bezaubernde Ausdrucksfülle. So ist es echte Lyrik, die von Seele zu Seele wirkt.

Zeitschr. d. Allgem. Deutsch. Sprachvereins Nr. 11, 1913 (aus einer längeren Besprechung):

Kurz: es sind Lieder edelsten Inhalts in edelster Sprache auch da, wo der neckische Kinderspielton angeschlagen wird . . . Wir vom Sprachverein müssen die Schönheit und Klarheit auch gebundener Rede an dieser Stelle hervorheben und auf sie hinweisen.

Generalanzeiger, Stettin, über „Stille Wasser" (aus einer langen Besprechung vom 19. 12. 14):

. . . Ein erstaunlicher Reichtum am Geschauten und Gestalteten tritt uns entgegen. Geradezu bewundernswert ist Richters Begabung für das Metaphorische. Immer ist er originell in seinen lyrischen Ausdrucksmitteln und Darstellungsweisen. Konkrete Bilder und plastische Situationen verraten den echten Dichter . . . Er hat schon heute erreicht, was den echten Dichter ausmacht: eine eigene Welt, einen eigenen Stil . . .

Einige Urteile der Presse (Fortsetzung):

Mit seinen tiefsten Schöpfungen kann sich Paul Richter neben unsere besten zeitgenössischen Lyriker stellen.

Ostsee-Zeitung vom 28. 12. 14 über „Stille Wasser“ (aus einer langen Besprechung):

. . . Die Bilder und Symbole, die bereits in „Meinen Wegen“ unsere Bewunderung hervorriefen, erhalten weiter eine poetische Ausgestaltung und Formvollendung . . . Die zarten und innigen Kinderlieder, die hinter denen eines Hoffmann von Fallersleben oder Friedrich Güll (Kinderheimat) nicht zurückstehen, atmen eine Wärme, Zartheit und Innigkeit, denen sich niemand verschließen wird. So hat uns Richter in dieser Sammlung das Beste gegeben, dessen ein Dichter fähig ist . . . Seine Lyrik gehört zu den schönsten Erzeugnissen der Literatur der Gegenwart, und ihr gebührt deshalb der Ehrenplatz neben der eines Gustav Falcke, Victor Blüthgen oder Gustav Schüler.

Kölnische Zeitung vom 21. 2. 15 (aus einer Sammelbesprechung):

Anders geartet in seiner stolzen Lebensjahung ist der Stettiner Paul Richter, dessen neues lyrisches Werk „Stille Wasser“ die günstigen Urteile über seine früheren Bücher als weitere Stufe einer aufwärtssteigenden Entwicklung bestätigt . . . Der Wunsch und Wille eines ringenden Könnens, die starke, warme innere Anteilnahme, eine quellende Eigenart, die sich von abgetretenen Wegen zu neuen Blicken und Bildern wendet, die unbedingte Ehrlichkeit dieser Dichtung, die nichts vorspiegelt und welcher Erlebnisse, mögen sie noch so klein und unbedeutend scheinen, zu Symbolen des Lebens werden.

Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins vom Februar 15 über „Stille Wasser“:

Die Reife der Sprache zeigt sich in der Art, wie der Dichter in wenigen kurzen Zeilen mit einer eigenartig gedrungenen Kraft der Darstellung ein schönes Gemälde gestaltet. Wie er Laut- und Wortmalerei meistert . .

Ostsee-Zeitung vom 2. 4. 15 über „Eiserne Herzen“ (1. Aufl.) (aus einer langen Besprechung):

. . Darum ist sein Büchlein wert, mehr als das übliche Tagesinteresse zu beanspruchen, und es verdient, neben den besten Auslesen genannt zu werden.

Stettiner Neueste Nachrichten vom 18. 3. 15 über „Eiserne Herzen“ (1. Aufl.) (aus einer langen Besprechung):

. . . Noch manches Wuchtige und Schöne enthält das kleine Buch . . . Wir haben mit Absicht den Dichter selbst sprechen lassen, — gern zieht sich der Kritiker bescheiden zurück, wenn das Werk den Meister lobt.

General-Anzeiger, Stettin, vom 4. 5. 15 über „Eiserne Herzen“ (1. Aufl.) (aus einer langen Besprechung):

. . . Die Mehrzahl der Gedichte läßt alle Vorzüge der Richter'schen Muse im hellsten Lichte schillern, vor allem eine bewegte, formenreiche, lebendige Sprache, die den Eindrücken mit knappen Strichen folgt, die jede Handlung in Stimmung auflöst und aus jeder Stimmung klare Bilder formt.

Unser Pommerland vom Mai 1915: „Eine Würdigung des Dichters“ (kritische literar. Studie):

. . . Triebe und Wünsche, Freud und Leid, Kämpfe und Siege aus dem eigenen Leben, Kinderzeit, Jünglingsjahre und Mannesalter, das alles umrahmt den Reichtum seiner Gedanken, mit denen er uns wahre Freude und sittlichen Gewinn bereitet hat. Ja, Richters Dichtungen zu lesen bedeutet Feierstunden für unsere Seele.

Eckart, März 15: „Neue deutsche Lyrik“ von Hans Benzmann:

. . . So wirken die Bücher (Richters) wie ein Lebensgesang, der ein ernstes, arbeitsvolles Leben nur zu begleiten scheint und doch den eigentlichen Sinn dieses Lebens darstellt.

Fürstentumer Zeitung vom 10. 5. 15 (aus einer langen Besprechung) über „Eiserne Herzen“ (1. Aufl.) und „Stille Wasser“:

. . . Von diesen Dichtungen geht ein Strom sittlicher Kraft aus, der sie gerade auch für die von Kampf und Leid erfüllte Gegenwart bedeutend macht.

Berliner Neueste Nachrichten vom 11. 6. 15 über „Stille Wasser“:

. . . Es wäre zu wünschen, daß Paul Richter von einem recht großen, verständnisvollen Publikum gelesen wird.

Einige Urteile der Presse (Fortsetzung):

Tilsiter Zeitung vom 2. 7. 15 über „Stille Wasser" (aus einer langen Besprechung):

Man fühlt heraus, wie der Reigen Richter'scher Gedichte in geschlossenen Akkorden die Weise eines Lebenskreises ertönen läßt. Und gerade deshalb ist mir der schmale Band „Stille Wasser" lieber als manche umfangreiche Gedichtesammlung.

Eckart vom Juni 15: „Vom Stil unserer Kriegslyrik" von Hans Benzmann. Über „Eiserne Herzen" (1. Aufl.):

. . . Eine feine Verbindung von schlichtem, volksmäßigem Empfinden und einer persönlichen Art in Auffassung und Stimmung ist hier hergestellt, tiefes menschliches Mitempfinden bildet den reinen Grundton. Die große Melancholie des Krieges wechselt mit starken, erhebenden Klängen.

Deutsche Warte vom 5. 8. 15 über „Eiserne Herzen" (1. Aufl.):

. . . Paul Richters, des weitbekannten, Liederkunst steht hier auf vollendeter Höhe! Aus der Unzahl der Kriegsgedichte ragt es heraus mit einem stillen, feinen Leuchten. Reinhold Braun.

Sonntagsfeier vom 8. 8. 15 über „Eiserne Herzen":

. . . Diese aus einer feinen Dichterseele geborenen Lieder empfehlen wir aufs wärmste!

Deutsche Warte vom 23. 9. 15 über „Eiserne Herzen" (1. Aufl.):

. . . Aus seinen Gedichten, unter denen sich wirkliche Perlen befinden, tritt er uns als ein sehr zartbesaitetes und stimmungsreiches Talent entgegen, das von keuscher, inniger Traumseligkeit und wahrhaft kindlicher Daseins- und Schönheitsfreude erfüllt ist . . .

Wilh. Müller-Rüdersdorf.

General-Anzeiger, Stettin, vom 7. November 15 über „Eiserne Herzen" (2. Aufl.):

. . . Zu den echten Poeten, denen im großen Chor ein Solo bewilligt werden darf, gehört auch unser Landsmann Paul Richter . . indem er seinem feinen Liederton die Kraft vermählt, die der Schmerz gebiert, und indem es ihm gelingt, seine impressionistische Technik zu voll umrissenen Ausschnitten zu sammeln.

Danzers Armee-Zeitung vom 16. 12. 15 über „Eiserne Herzen" (2. Aufl.):

. . . Jedes Lied ist ein schimmernder Edelstein in diesem Prunkdiadem deutschen Fühlens. Lesen, so oft lesen soll man sie, bis man sie sagen kann. Und wer sie sagt, der singt sie.

Budweiser Zeitung vom 21. 12. 15 über „Eiserne Herzen" (2. Aufl.):

. . . Die dichterischen Gaben selbst zeugen von einer außergewöhnlichen Herzensgröße des Poeten, die unser Innerstes ganz einzuschließen und ihre machtvolle Wirkung auf jedermanns Gemüt auszuüben vermag.

Berliner Neueste Nachrichten vom 11. 1. 17 über „Eiserne Herzen" (2. Aufl.):

. . . Sein starkes Formtalent, der kraftvolle Ausdruck, mit dem er kurze ergreifende Ausschnitte aus dem Kriegsleben gibt und Stimmungen festhält, üben auf den Leser ihre fesselnde Wirkung. Die Gedichte werden bleibenden Wert haben.

Allgem. Künstler-Zeitung 1917 Nr. 43: „Paul Richter" von Albrecht Janssen (kritische Studie):

. . . Seine ganze Künstlerschaft lernen wir aber erst in „Meine Wege" kennen . . . Richter ist reiner Lyriker, bei ihm ist alles Gefühl. Das Unscheinbarste wird ihm Erlebnis. Der Symboliker tritt uns fast in jedem Gedicht entgegen . . . was er uns schauen läßt, das mutet uns an wie ein köstlicher Holzschnitt seines großen Namensvetters Ludwig Richter. Auf Paul Richters Bedeutung als Kinderdichter möchte ich ganz besonders aufmerksam machen. Güll, Hey, Hoffmann von Fallersleben brauchen sich des neuen Kunstgenossen nicht zu schämen . . .

Ostsee-Zeitung vom 15. 2. 18 über „Eiserne Herzen" (3. Aufl.):

. . . Es ist nicht angängig, im Rahmen einer kurzen Besprechung auf all die Perlen im einzelnen zu verweisen, die Richter, wie auf eine Schnur gereiht, in schimmernder Kette uns vorlegt. Sein Ruf ist auch schon zu fest und breit gegründet, als daß es vieler Worte der Einführung oder Empfehlung bedürfte.

Einige Urteile der Presse (Fortsetzung):

Berliner Börsen-Courier vom 19. 5. 18 über „Eiserne Herzen":

Trotz seiner schlichten Art ist das Büchlein reich und vielseitig in seinem Inhalte. Persönliche Stimmungen, von tiefem Mitempfinden eingegeben, wechseln mit Bildern des Krieges . . . Mit traumhaft elegischen Gesängen, mit holden Vorspiegelungen des wiederkehrenden Friedens klingt das Büchlein aus.

Stettiner Abendpost Nr. 54 1918 über „Eiserne Herzen" (3. Aufl.):

Das Richtersche Buch gehört zu den wenigen, die einen wirklichen Spiegel des Zeitgeschehens bilden, ja, in Klang und Bild schließt sich hier vor unserem inneren Blick und Ohr der große Erlebnisring fast lückenlos zusammen, den jedes deutsche Herz in diesen Jahren durchmessen hat. In den großen Kreis aber ist ein kleiner eingeschlossen, der die größte Beachtung verdient, den „Deutschen Frauen" gewidmet. Unwillkürlich wird man an Chamissos „Frauenliebe und Leben" erinnert, mit solcher vergoldenden Wärme und psychologischen Feinheit sind hier die tiefsten Regungen der Frauenseele von einem Manne erfaßt, so herzensinnig und ergreifend werden Liebesleben und Mutterschicksal der Frau im Kriege in lebenden Bildern und Stimmungen gezeichnet. Erschütternd wirken diese dabei rührend schlichten Lieder. Den „Eisernen Herzen" von Paul Richter ist jedenfalls schon heute unschwer das Horoskop zu stellen: sie gehören zu den Büchern, die als Marksteine der Kriegsdichtung bleiben und den Namen ihres Schöpfers späteren Generationen zutragen werden. Karla König.



